

INTERVIEW: JOHANNA ADORJÁN

SZ: Sie sind Fachärztin für Haut- und Geschlechtskrankheiten, außerdem Phlebologin, da geht's beispielsweise um Hämorrhoiden. Was ist das Ekligste, das Sie je gesehen haben?

Yael Adler: Ekel ist keine Kategorie für mich in der Medizin. Es ist ja alles menschlich.

Ist Ekel nicht eine ganz natürliche Empfindung?

Als Privatperson finde ich schon mal was eklig, aber im Beruf bin ich ja gewappnet. Da finde ich vielleicht mal was interessant oder beachtlich.

Sie denken also: Was für ein prachvolles Exemplar von Hämorrhoiden?

Das auch nicht, aber mich schockiert selten etwas. Ich erinnere mich an ein abgestorbenes Bein, das nach Fäulnis roch und auf dem Maden waren. Das war extrem, aber so etwas kommt ja nicht alle Tage vor.

Wie wurden Sie aufgeklärt?

Durch die *Bravo*. Und Dr. Ruth Westheimer fand ich immer toll, ich hatte Bücher von ihr. Es ist vielleicht heute nicht mehr alles ganz aktuell, aber sie hat als Frau über Sexualität gesprochen und Tabus gebrochen, damit Menschen mehr Lebensqualität haben, zu einer Zeit, in der das absolut ungewöhnlich war. Ich würde fast sagen, dass sie eine Art Vorbild für mich ist.

Benutzen Sie beruflich und privat unterschiedliches Vokabular für das weibliche Geschlechtsorgan?

Ja. Scheide, Vulva und Vagina verwende ich, wie es am besten passt.

Würden Sie zustimmen, dass das Deutsche da völlig mit seinem Angebot versagt? Scheide, Vagina, Fotze, Muschi, Mumu, da ist irgendwie für keine was dabei.

Da gebe ich Ihnen völlig recht. Im erotischen Bereich gibt es nur ordinäre, technische oder kindliche Begriffe. Etwas Liebesvolles, Ästhetisches, lustbetont Emanzipiertes fehlt. Und das heißt ja auch etwas für die Art der Sexualität, die praktiziert wird. Da gehören ja auch Worte und Gedanken dazu, und wenn man dann keine gute Begrifflichkeit hat oder nur so eine komische... Da haben es Französinen besser.

Was ist die aktuell häufigste Schamhaarfrisur?

Nackig.

Und bei Männern?

Da sieht man oft Vollbusch zu nackigem Hoden und um den Penis einen Kreis rasiert, dass der freigelegt ist. Ich muss dann immer an den Spruch denken: Je niedriger die Hecke, desto höher das Haus.

„Mikrobiologen sagen, dass Klos eher sauberer sind, was die Keimlast angeht, als ein Küchenschwamm.“

Ich stelle Ihnen ein paar Fragen, die sich bestimmt viele im Alltag stellen. Ist es bedenklich, sich auf einer öffentlichen Toilette auf die Klobrille zu setzen?

Nein. Normalerweise hat man ja eine intakte Hautbarriere, die einen schützt. Mikrobiologen sagen sowieso, dass Klos eher sauberer sind, was die Keimlast angeht, als zum Beispiel ein Küchenschwamm oder ein Schneidebrett.

Schon vor Corona hat man sich gefragt: Was ist mit dem Türgriff der Bahntoilette, anfassen oder lieber nicht?

Ich verstehe, wenn Menschen das mit dem Ellbogen machen, ich nehme auch eher ein Handtuch oder meinen Ärmel, aber es ist auch keine Katastrophe dranzufassen, wenn man nicht gerade danach seine Stulle essen will.

Was hat sich durch Covid-19 für Sie beruflich verändert?

Abgesehen von den Vorsichtsmaßnahmen wie Maske und Abstand? Es gibt tatsächlich Hautveränderungen durch Covid-19, Ausschläge oder Gefäßentzündungen. Ich hatte in meiner Praxis ein Kind mit dem sogenannten „covid toe“, einem durch schlechte Durchblutung lila angelaufenen Zeh. Es ist glücklicherweise gut ausgefallen. Wir tauschen uns unter Kollegen aus, teilen unsere Beobachtungen.

Sie sind Jüdin, in Frankfurt am Main geboren und aufgewachsen. War der Holocaust in Ihrer Familie ein Tabu?

In der Generation meiner Großeltern ja. Die Eltern meiner Mutter waren die jeweils einzigen Überlebenden ihrer Familien. Sie haben nie über diese Zeit gesprochen. Aber die Folgen sind natürlich präsent: Wir sind insgesamt eine sehr kleine Familie, weil fast alle in Auschwitz umgebracht wurden. **Ihr Vater ist Judaist und Religionswissenschaftler, Ihre Mutter Literaturwissenschaftlerin und Expertin für jiddische Literatur, sie war auch mal persönliche Referentin von Ignatz Bubis. Waren die überrascht von Ihrer Berufswahl?**

Meine Mutter hat sich gewünscht, dass ich Ärztin werde, weil das krisensicher und international praktikierbar ist. Der Bereich Haut war meine Wahl. Allerdings familiär vorbelastet, der Vater meiner Mutter war auch Hautarzt. Ich kannte ihn nicht, er starb, bevor ich auf die Welt kam, aber als Kind habe ich mir sehr gerne seine Fachbücher angeschaut. Da waren Illustrationen von Hautkrankheiten drin, die mich wahnsinnig fasziniert haben, weil sie mit ungläublicher Detailverliebtheit auch nicht sonderlich Dekoratives zeigten.

Zum Beispiel?

Eiterpusteln. Geschwüre. Oder Herpes: gruppiert stehende Bläschen auf gerötetem Grund. Diese Bilder haben mich angezogen und erschreckt zugleich. An der Uni wollte ich zunächst Neurologie machen, aber als in der Vorlesung Abbildungen von Hautkrankheiten kamen, habe ich wieder diese Faszination gespürt. Was mir auch so an meinem Beruf gefällt, ist das Analytische. Wo leitet es einen hin, wo liegt der Ursprung: in der Psyche, in den Organen, im DZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

Yael Adler
ÜBER

TABUS



FOTO: SVEN SIMON/IMAGO IMAGES

Das Gespräch findet in ihrer Praxis für Dermatologie in Berlin-Grunewald statt. Yael Adler trägt noch ihren weißen Kittel. Sie hat wunderschöne Haare, eine expressive Mimik und die schönste Haut, die man sich vorstellen kann

Zur Person

Yael Adler, 1973 geboren, studierte Humanmedizin und promovierte 1999 am Universitätsklinikum Frankfurt. Weiterbildung zur Fachärztin für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Zusatzspezialisierung zur Phlebologin und für Ernährungsmedizin. Seit 2007 arbeitet sie in ihrer eigenen Privatpraxis in Berlin-Grunewald. Die Wartezeit für einen Termin ist so lang, dass bis dahin viele Hautkrankheiten schon verheilt sind. Zumal wenn die Wartenden bis dahin Yael Adlers 2016 erschienenen Buch „Hautnah – alles über unser größtes Organ“ lesen, aus dem sie lernen, dass es der Haut oft mehr hilft, nichts zu tun, als zu viel zu cremen. Das Buch war ein Bestseller und wurde in viele Sprachen übersetzt. 2018 erschien „Darüber spricht man nicht“ über Körper tabus. Im September kommt ein neues Buch, es wird um die Arzt-Patienten-Beziehung gehen.

auch keine Turnschuhe damals.

Welche Cremes benutzen Sie?

Meistens gar keine. Wenn ich mal einzelne trockene Stellen habe, nutze ich sehr gerne Sheabutter, unraffiniert und bio, mein absolutes Lieblingsfett. Aber nur punktuell. Und ich wasche mein Gesicht nur mit Wasser.

Moment, sagt nicht jede Schauspielerin, das Geheimnis ihrer Schönheit sei gründliches Abschminken?

Der Körper ist nicht darauf angewiesen, eingeseift oder mit Peelings behandelt zu werden. Das schädigt die Haut sogar, weil es ihren Eigenschutz schwächt. Nur Wasser reicht. Bleiben Make-up-Partikel auf der Haut, stört sie das weniger, als wenn die Schutzmechanismen zerstört werden.

Was ist mit dem angeblich unverzichtbaren Gesichtswasser?

Völliger Unsinn. Genau wie Augencreme, Tagescreme, Nachtcreme, Bodylotion und, und, und. Braucht man alles nicht, wenn man eine intakte Hautbarriere hat.

Anti-Falten-Creme?

Falten entstehen in Schichten, in die keine Creme hinreicht. Da ist täglich ein Esslöffel Tomatenmark mit einem Tropfen Olivenöl besser, Faltenabwehr von innen. Die einzig sinnvolle Creme ist Sonnenschutz.

Wir sind also von der Kosmetikindustrie total pervertiert?

Lange Zeit haben wenigstens die Männer sich nicht davon beeindrucken lassen – und hatten wunderbare Haut. Frauenhaut braucht all diese Produkte ebenso wenig. Talgdrüsen und Oberhautfette sind besser als jede Creme. Abgestorbene Hornzellen, die von alleine abschuppen, schützen vor Austrocknen und dem Eindringen von Erregern und Reizstoffen. Die Haut erneuert sich auch ständig. Wirklich, je weniger wir machen, desto besser.

Hasst die Kosmetikindustrie Sie?

Ich glaube nicht, dass ich diesen Milliardenmarkt mit meinen Thesen erschüttere, so viel Einfluss habe ich nicht. Aber da wird einfach versucht, möglichst viele fiktive Bedürfnisse zu kreieren, für die man dann Produkte verkaufen kann. Damit nimmt man der Haut erst die Möglichkeit, für sich selbst zu sorgen, indem man ihr die Schutzmechanismen und Fette ständig wegseift. Und dann muss man was draufpappen, weil es sonst spannt. Es dauert vier Wochen, bis die Haut wieder erlernt hat, für sich selbst zu sorgen. Durchhalten lohnt.

„Menschen, die altern, sehen durch Spritzen und Chirurgie nicht jünger aus, sondern verändert und gemacht.“

Kennen Sie ein einziges Deo ohne Aluminium, das wirkt?

Nein. Jedenfalls nicht bei starkem Schwitzen. Übermäßiges Schwitzen kann eine enorme Belastung sein, mit viel Scham verbunden. Da können aluminiumhaltige Deos gut helfen.

Also stimmt es doch nicht, dass Aluminium schädlich ist?

Aluminium ist das drithäufigste Erdkrustenmetall, es kommt überall vor, im Wasser, in der Nahrung, in Tomaten. Man hat irgendwann mal im Brustgewebe von brustkrebskranken Frauen Aluminium gefunden und dachte, vielleicht besteht da ein Zusammenhang. Der ist bisher unbewiesen. Inwieweit es Demenz hervorrufen kann, wird noch untersucht. Eine intakte Hautbarriere hält das Aluminium ziemlich gut draußen, wer Sorge hat, sollte vor dem Auftragen nicht frisch die Achseln rasieren. Über den Magen-Darm-Trakt ist die Aufnahme größer. Wenn man also eine Überlastung mit Aluminium vermeiden will, sollte man vielleicht auf Alufolien in Verbindung mit salzig-saurem Essen verzichten, auf Magentabletten, und bei Hyposensibilisierung gegen Allergien darauf achten, dass kein Aluminium drin ist.

Was denken Sie, wenn Sie ein aktuelles Foto von Madonna sehen? Achtung, nicht erschrecken, ich zeige Ihnen eines.

Ich will nicht über andere Menschen urteilen. Grundsätzlich ist es so, dass Menschen, die altern, durch Spritzen und Chirurgie nicht wirklich jünger aussehen, sondern verändert und gemacht. Aber das ist für manche sogar ein Statusymbol. Sie wollen gemacht aussehen, nicht naturbelassen. Als Foto mag das funktionieren, in echt, beim Reden, in Bewegung sehen stark aufgespritzte Gesichter grotesk aus.

Und sie zwingen ihr Gegenüber zum Schauspielern. Man darf ja nicht ausrufen: „Oh mein Gott, was ist passiert?“, sondern soll so tun, als wäre nichts.“

Ich mache auch Schönheitsbehandlungen, weil das in meinem Fach dazugehört, aber ich bin sehr zurückhaltend und schicke auch viele nach Hause. Leider machen es auch immer mehr junge Frauen. Und sie machen es auch bei Nichtärzten. Wenn Hyaluronsäure versehentlich in ein Blutgefäß gespritzt wird, kann es zum Absterben von Gewebe und zur Erblindung führen, das wissen viele nicht. Auch Verhärtungen und Entzündungen sind möglich. Es wird gerade in den sozialen Medien hingeehen so dargestellt, als wären das harmlose Wellnessbehandlungen.

Finden Sie eine Gesellschaft ohne Tabus erstrebenswert?

Ich finde, gesellschaftliche Tabus haben einen Wert. Im Gesundheitsbereich aber sollte es keine Tabus geben. Erstens lässt man manche Erkrankungen möglicherweise chronisch werden, wenn man sich nicht früh genug zum Arzt traut, aus Peinlichkeit. Zweitens werden auch ansteckende Krankheiten tabuisiert, man hat aber nicht nur für sich Verantwortung, sondern auch für andere. Und drittens leidet man, wenn man ein tabuisiertes Problem hat. Es ist wahnsinnig erleichternd festzustellen, dass man mit etwas, für das man sich schämt, nicht allein ist. Dass das ganz normal ist. Das Leben ist zu kurz zum Leiden.